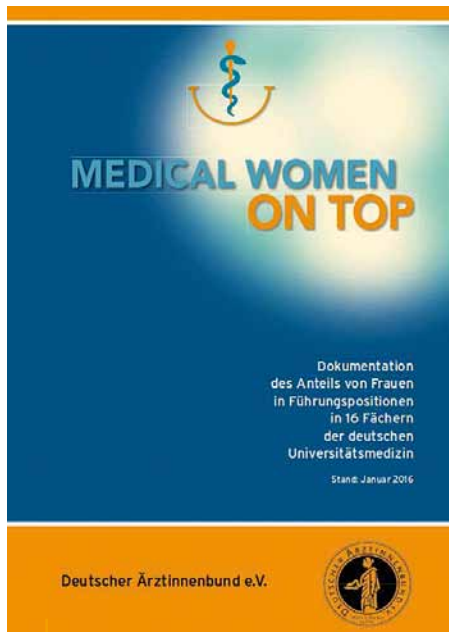


## Neue DÄB-Dokumentation MEDICAL WOMEN ON TOP: Lediglich zehn Prozent Frauen in Führungspositionen



Deckblatt der Dokumentation MEDICAL WOMEN ON TOP.

*In einer DÄB-Dokumentation wurde festgestellt, dass der deutschlandweite Durchschnitt an Frauen in Führungspositionen in der Universitätsmedizin bei zehn Prozent liegt. Oberärztinnen sind bundesweit in der universitären Medizin mit 31 Prozent vertreten.*

Der Öffentlichkeit ist kaum bekannt, wie selten Medizinerinnen in Führungspositionen der deutschen Universitätsmedizin vertreten sind. In der Hoffnung, eine längst überfällige Debatte anzustoßen, wurde die Dokumentation „Medical Women on Top“ erstellt. Ein anregendes Beispiel für unser vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördertes Projekt war die Dokumentation „Women on Board“ des Vereins FidAR e. V. ([www.fidar.de](http://www.fidar.de)), eine der Grundlagen für den Bundestagsbeschluss einer gesetzlichen Quote in der Wirtschaft.

Zehn Prozent Frauen in medizinischen Spitzenpositionen sind zu wenig, wenn der Anteil weiblicher Studierender seit 20 Jahren bei über 50 Prozent, aktuell bei über 60 Prozent liegt.

Der Deutsche Ärztinnenbund unterstützt daher die Forderung nach einer Quote ([www.pro-quote-medizin.de](http://www.pro-quote-medizin.de)), weil es sonst noch Jahrzehnte dauern wird, bis es eine geschlechtergerechte Teilhabe gibt und die moderne Medizin maßgeblich auch von Frauen mitgestaltet wird.

Die Dokumentation steht als PDF-Datei auf der Webseite des DÄB zur Verfügung ([www.aerztinnenbund.de/downloads/4/WoT.pdf](http://www.aerztinnenbund.de/downloads/4/WoT.pdf)), die gedruckte Version wird gerne zugesandt.

*Prof. Dr. med. Gabriele Kaczmarczyk, Vizepräsidentin des DÄB.*

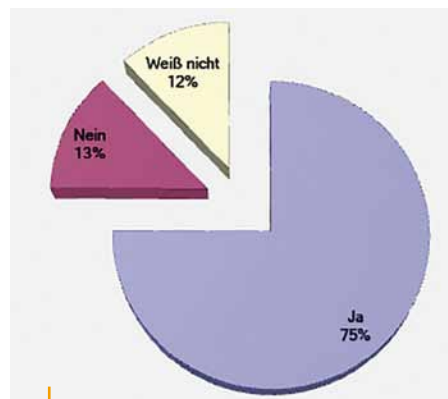
*E-Mail: [gabriele.kaczmarczyk@charite.de](mailto:gabriele.kaczmarczyk@charite.de)*

## Geschlechtergerechte Gesundheitsversorgung: In Brandenburg bewegt sich was

*„In unseren Fachveranstaltungen hat das Thema Gendermedizin noch nie eine Rolle gespielt. Und unser Fach ist die Diabetologie, wo es doch meines Wissens sehr viele Erkenntnisse zur Geschlechterspezifität gibt...“*

Stoßseufzer der niedergelassenen Diabetologin Beate Schur aus Potsdam. Sie war eine unserer Interviewpartnerinnen im Rahmen der Ist-Stand-Analyse zur geschlechtergerechten Gesundheitsversorgung im Land Brandenburg, die mit Förderung des Brandenburger Ministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie vom bundesweiten Netzwerk „Gendermedizin & Öffentlichkeit“ ([www.gendermed.info](http://www.gendermed.info)) erhoben wurde. Mit einem Fragebogen-Rücklauf von mehr als 20 Prozent – bei rund 1.000 per Mail angeschriebenen Mitwirkenden im Gesundheitssystem und etlichen direkten Interviews – bekamen wir aussagefähiges Material in die Hand.

Es gab Antworten auf viele Fragen: Ist die Geschlechtsspezifität für Ärztinnen und Ärzte in Praxis und Kliniken eines Flächenlandes mit nicht unerheblichen Versorgungsproblemen überhaupt relevant? Halten die meisten von ihnen Gendermedizin nicht für eine Modeerscheinung oder lediglich für



Drei von vier der Befragten wünschen sich mehr Informationen zur Anwendbarkeit vorhandener Erkenntnisse der Gendermedizin in der Praxis.

eine Forschungsschiene, die für die Praxis wenig Relevanz hat? Wo sehen sie darin überhaupt einen Nutzen für die eigene Arbeit? Und: Kann eine engere Zusammenarbeit zwischen allen Partnern innerhalb des Gesundheitssystems – von der Prävention und Gesundheitsinformation über Diagnostik und Therapie bis zu Reha und Pflege – aus Sicht der Befragten eine bessere Versorgung für Frauen und Männer bringen?

Die gute Beteiligung und vor allem der durchgängig geäußerte Wunsch nach mehr Information und Vernetzung zeigte uns:

Gendermedizin und die Notwendigkeit einer geschlechtergerechten Gesundheitsversorgung wird von zunehmend mehr Ärztinnen und Ärzten als Erfordernis angesehen. Übrigens: Noch vor nicht allzu langer Zeit war Gendermedizin fast ausschließlich eine Domäne von Ärztinnen; sie waren es, die sich für die neuen Erkenntnisse interessierten und sich bemühten, sie in ihrer wissenschaftlichen oder praktischen Tätigkeit umzusetzen. An der Brandenburger Befragung beteiligten sich Ärzte zu 30 Prozent, und dies vorwiegend aus Krankenhäusern – eine aufschlussreiche Entwicklung.

Die Ist-Stand-Analyse findet ihre Fortsetzung im Herbst dieses Jahres bei einer von uns organisierten und ebenfalls vom MASGF unterstützten Fachtagung am 22. September 2016 in Potsdam, die interessierte Partner zusammenbringt und die dringendsten Erfordernisse mit Blick auf ein mögliches regionales Netzwerk „Geschlechtergerechte Gesundheitsversorgung“ formuliert.

Die Brandenburger Ist-Stand-Analyse zur Geschlechtergerechten Gesundheitsversorgung ist die Erste ihrer Art in einem Bundesland.

*Annegret Hofmann ist Sprecherin des Netzwerks „Gendermedizin & Öffentlichkeit“, E-Mail: [annegret.hofmann@mediencity.de](mailto:annegret.hofmann@mediencity.de)*